

DRESDNER PHILHARMONIE



2. Meister-Konzert

Edwin Fischer

Leitung: Paul van Kempen

Mittwoch, den 15. Februar 1939, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge

Ludwig van Beethoven

Egmont-Duvertüre

Johannes Brahms

Klavierkonzert B-Dur, Opus 83

Allegro non troppo

Allegro appassionato

Andante

Allegretto grazioso

— Pause —

Ludwig van Beethoven

8. Sinfonie, F-Dur, Opus 93

Allegro vivace

Allegretto scherzando

Tempo di minuetto

Allegro vivace

Richard Wagner

Lannhäuser-Duvertüre

Konzertflügel Steinway & Sons, Hamburg

Alleinvertreter: Richard Stolzenberg, Dresden A, Johann-Georgen-Allee 13

Voranzeige: Mittwoch, den 22. Februar 1939, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

10. Murechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Beethoven: 9. Sinfonie

Solisten: Tilla Briem, Jemgard Baulh, Peter Anders, Fred Driffen

Mitwirkung: Gemischter Chor des Dresdner Lehrergesangsvereins

„Eigentlich nichts für junge Mädchen“

Als die junge Ella Pancera in Wien mit den Philharmonikern unter Hans Richter das zweite Klavierkonzert in B-Dur von Johannes Brahms spielte, sagte der Meister scherzend zu ihr: „Eigentlich nichts für junge Mädchen.“ Er wollte damit auf die Schwierigkeiten des Werkes hinweisen, die daraus entstanden, daß Brahms bewußt von der Virtuosität abrückte und ein Konzert schaffen wollte, in dem das Klavier im Orchester sozusagen verschwindet. Auf keinen Fall sollte es dem Spieler Gelegenheit geben, sich in brillantem Spiel auszuzeichnen und sich in den Vordergrund zu stellen. Brahms schuf also damit ein Gegenstück etwa zu dem Schumannschen Konzert, in dem die beiden Partner ungefähr gleichberechtigt sind, während hier eher das Orchester im Vordergrund steht.

Und doch braucht man keine Angst vor dem Werk zu haben. Wer sich mit ihm befaßt, wird bald mit Franz Liszt sagen können: „Offen gesagt, beim ersten Lesen dieses Werkes schien es mir etwas graufarbig; doch bin ich allmählich ins Klare und Helle gekommen. Es besitzt den prägnanten Charakter eines ausgezeichneten Kunstwerkes, wo Gedanken und Empfindungen sich im edlen Gleichmaß bewegen.“ Übrigens hat ja der Meister mit liebenswürdiger Selbstironie einmal von diesem längsten aller Klavierkonzerte (es hat gegen alle Regel vier, nicht drei Sätze) als dem „langen Schrecknis“ gesprochen. Nun, für uns hat es seine Schrecken verloren, vor allem wenn es ein Meister spielt, wie wir es jüngst in der Philharmonie von Robert Casadesus gehört haben. Nach dem Franzosen nun der Deutsche, Edwin Fischer, das wird Anlaß zu interessanten Vergleichen geben.

Wir finden leicht einen Zugang zu dem Werk, wenn wir uns auf das Schubertische in ihm besinnen. Das beginnt gleich im ersten Satz, wenn die Hörner das idyllisch-freundliche Hauptthema anstimmen. Es setzt sich fort im langsamen Satz, der mit seinem Cellosolo fast wie ein Lied von Schubert beginnt, wobei es fast vergessen ist, daß es sich um ein Klavierkonzert handelt. Der Anfang dieses Satzes ist recht geeignet, das Vorurteil gegen den „herben“ Brahms zu zerstreuen. Da spricht sich jener Brahms aus, der uns so tiefe, von scheuer Melancholie durchzitterte Lieder geschenkt hat. Das Seitenthema in Fis-Dur, das von der Klarinette gesungen wird, klingt fast wie ein Gebet und ist auch so gedacht. Hat es doch Brahms auch in dem gleichzeitig erschienenen Liederheft „Sechs Lieder für eine tiefe Stimme“, Opus 86, verwendet, und zwar in dessen Schlußnummer „Todessehnen“ (Schenkendorf) zu den Worten: „Hör es, Vater in der Höhe, aus der Fremde fleht dein Kind.“ Das Scherzo ist, so sehr es an Beethovensche Sinfonik erinnert, echter Brahms. Es steht an zweiter Stelle, trennt also mit seinem unwirsch-kapriziösen Ton die beiden innerlich verwandten Sätze. Es ist eine nordische Ballade voll wilder Dämonie, die den Gedanken an selbstzufriedene Idyllik nicht aufkommen läßt. Um so interessanter ist die ungarische Färbung des letzten Satzes, der die Rondoform anwendet. Gerade dieser Satz ist es, der dem Werk die letzte „Schrecknis“ nimmt. Das ist schon fast ein populärer Brahms und vielleicht sogar etwas „für junge Mädchen“.

Ist die achte Sinfonie Beethovens etwas „für junge Mädchen“? Nun schon eher, denn sie ist leicht, schlank, grazil, wie es nur Mädchen und junge Birken sind. Den „Triumph des Humors“ hat man sie genannt. Es ist eine rechte Frühlingsinfonie, wenn sie auch im Herbst entstanden ist. Davon ist nichts zu spüren, um so mehr von dem rheinischen Blut, das in Beethovens Adern floß, etwas von der Beschwingtheit der Lage, die der Rheinländer jetzt im Fasching erlebt.

Namentlich der letzte Satz ist wie so ein rauschendes Fest der Lebensfreude. In das Geigengeraschel lichern Flöten und Oboen hinein, man könnte denken, Pierrat und

Kolombine machten sich lustig über einen Igenasführten Dritten. Allerdings ist da das unheilsschwangere, im Fortissimo hereingeschriene Cis, das plötzlich auftaucht wie am Fenster des Festsaales ein bleiches, von Kummer und Elend zerfurchtes Gesicht. Das hinwiederum werden die jungen Mädchen nicht verstehen, und es ist auch gut so, das hat noch Zeit.

Sie können sich daran halten, daß es in dieser „Sinfonie der guten Laune“ keinen langsamen Satz gibt (der doch manchmal ein bißchen lang und schwer zu verfolgen ist, nicht wahr?), sondern ein Allegretto scherzando, ein Mittelding zwischen Scherzo und langsamem Satz, ein witziges, frohgemutes Plaudern, nicht im Tanzsaal, sondern in einer gemütlichen Stube bei einem Glas sehr edlen Pfalzweines oder auf dem Deck eines Rheindampfers, wenn der Mond über dem Tal steht und die Sterne aufziehen. Dazu schaufelt das Rad unaufhörlich das Wasser, regelmäßig wie das Metronom Mälzels, mit dem der Satz der Entstehung nach verwandt ist.

Als dritter Satz steht in dieser Sinfonie ein echtes Menuett à la Hand, diesmal wird aber im Freien und mit drallen Bauernmädchen getanzt. Und im Trio mit seinem Zwiegesang zwischen den Hörnern und der Klarinette wird ein Volkslied in Tiroler Art angestimmt.

Bleibt noch vom ersten Satz zu reden, der mit einem kleinen Spiel zwischen Violinen und Klarinette beginnt, leicht und locker, so, als habe Beethoven das Thema in einer glücklichen Stunde nur so hingeschrieben. In Wirklichkeit aber hat er — wir wissen das aus seinen Skizzenbüchern, die zum kostbarsten Musikgut gehören — auch um dieses Thema wie um viele andere schwer gerungen, immer wieder daran gefeilt, bis es die endgültige Form gefunden hat. Die allerdings gilt für die Ewigkeit.

Das schönste Urteil über die achte Sinfonie hat Walther Krug, ein badischer Oberamtsrichter, in seinem so gut wie unbekanntem Buch „Beethovens Vollendung“ gefällt: „Diese Musik ist Musik, wie der Berg ein Berg, der Wald ein Wald und die Felder Felder sind. So bin ich und nichts anderes, spricht sie, Gott sei es gedankt. Was brauch ich zu verlangen, was mich zu strecken? Was kümmern mich die Gipfel, da ich ja oben bin? Was die Sterne, da sie gerade über mir stehen? Was die Welt, da ich ja auf sie hinabschau? Die Möglichkeit, sich derart heiter-naiv zur Welt zu stellen, die in Beethovens Wesen das glückliche Gleichgewicht ausmacht zu allem Exaltierten, sie ist in seiner Musik zum Ausdruck gekommen, fast immer in F-Dur und nie so eindeutig wie in dieser Sinfonie.“

Dem steht das trotzige f-Moll der „Egmont“-Ouvertüre gegenüber, mit der das Konzert eingeleitet wird. In ihr erfüllt Beethoven Goethes Forderung nach einer Musik zu seinem Schauspiel in idealer Weise. Die „Siegessinfonie“, die am Schluß ertönen soll, ist in der Ouvertüre vorausgenommen, und so enthält sie eigentlich in nuce das ganze Drama. Wir erleben zu Beginn Tyrannei und Despotismus, dann den Kampf, der sich dagegen auflehnt, weil Unterdrückung immer Gegendruck auslöst, weil der Mensch nach der Freiheit dürstet, und schließlich sehen wir beglückt die Fahne der Befreiung am Mast sich recken, erleben wir den Sieg der Freiheitsidee über die finsternen Mächte.

Auch Richard Wagner läßt in der Ouvertüre zu seinem „Tannhäuser“ die Idee des Werkes wie in einem Brennspiegel aufleuchten. Auch hier zwei feindliche Mächte. Die Welt der Venus, die Welt der heiligen Elisabeth. Heidentum und Christentum. Sinnliche und geistige, irdische und himmlische Liebe. Auch hier ein eindeutiger Sieg. Durch den rauschenden Regen der Geigen ertönt im Glanz des vollen Orchesters der Choral der Erlösung. Es ist wohl unnötig, über die Musik etwas zu sagen. Selbst die jungen Mädchen kennen und lieben sie. Und wenn sie auch ihren tiefsten Sinn noch nicht verstehen, der große Zauberer Wagner schlägt auch sie, die Ahnenden, in seinen Bann.

Dr. Karl Laux.